



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Zeilung, ausserhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagner's Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

46.

Mittwoch, 9. Juni.

1841.

Eines Kindes Erinnerung aus Longwood *).

Die Napoleon'sche Literatur, die Memoiren von Las Casas und D'Neau bis auf das jüngst erschienene Tagebuch des Abbé Coquereau haben einen interessanten Zuwachs erhalten. Arthur, der Sohn des Generals Bertrand, derselbe, der im Jahr 1816 das Licht der Welt auf St. Helena erblickte, wohin seine Eltern dem Kaiser freiwillig ins Exil gefolgt waren, derselbe Arthur Bertrand, der im vorigen Jahre die Fahrt auf der „Belle Poutle“ nach dem heiligen Grabe des französischen Kaiserreichs mitmachte, hat nun „Briefe über die Expedition nach St. Helena im Jahre 1840“ herausgegeben. Wir wollen aus der interessanten Reihe unsern Lesern einen derselben zum Besten geben: „Nachdem wir Hutsgate verlassen, gewahrten wir jene kleinen Gummibäume, die auf dem dortigen Plateau kümmerlich gedeihen, gebeugt und verkrüppelt durch den ewigen Anhauch eines scharfen, widrigen Winds, der auf diesem Theile der Insel ununterbrochen herrscht. Bald erblickten wir das traurige, verlassene Longwood; die Nebelkluft ringsherum vermehrte nur noch die Melancholie dieses Anblicks. Die Gärten waren verwüftet, das Haus, das einst der Kaiser bewohnt, in einem erbärmlichen Zustande, der Saal, worin er verschied, zu einer Gerstenmühle, sein Schlafgemach zu einem Stalle herabgewürdigt. Wie wir diese histo-

*) Aus der Kölner Zeitung.

rischen Ruinen durchzirkten, konnten wir noch die Allee des kaiserl. Gartens, die Plätze, wo sein Spaten das Erdreich auflockerte, die Beete, worin er Blumen pflanzte, erkennen. Als wir aus einer Allee herausbogen sahen wir den Prinzen (Joinville) gewisse Blumen des Gartens pflücken, und sorglich auflesen; wir wußten, daß er hier einen Wunsch erfüllte, welchen seine Schwester, Prinzessin Clementine, ausgesprochen. Alsogleich erkannte ich den kleinen Balkon mit grünem Geländer, worauf der Kaiser gar oft zu sitzen pflegte, und in gleicher Weise den Nasenplatz, der sich von dem Hause des Kaisers bis zum Pavillon meines Vaters hinzehnte. Ich sah die Stube worin ich geboren wurde. Hier war es, wo meine Mutter mich am Tage, an dem ich das Licht der Welt erblickt, auf den Armen hielt, und mich mit den unvergeßlichen Worten dem Kaiser wies: »Sire, ich habe die Ehre, Ihnen hier den Franzosen zu zeigen, der ohne Erlaubniß des Gouverneurs nach Longwood kam.« In der Nähe von Longwood trifft man auf ein hübsches Gebäude, welches die Cicerone der Insel als eine der Wohnungen Napoleon's zu bezeichnen pflegen. Es verhält sich aber damit folgender Maßen: Einige Zeit, nachdem der Kaiser nach Longwood gezogen war, schien das englische Gouvernement sich des elenden Zustandes zu schämen, in welchem sich das Wohnhaus des hohen Gefangenen befand, und setzte diesen in Kenntniß, daß man ihm ein entsprechenderes Gebäude herstellen wolle, doch erfordere die Arbeit zwei Jahre Zeit. Der Kaiser antwortete damals dem Boten Hudson Lowe's: »In zwei Jahren werd' ich kein Haus mehr brauchen, aber wohl ein Grab.« Indessen wurde der Bau des Hauses doch begonnen, aber Napoleon hat es nie betreten, denn es wurde als fertig während jener Krankheit, die ihn endlich hinraffte, zu seiner Disposition gestellt. Man pflegte meinen Vater gewöhnlich den großen (Groß-) Marschall zu nennen, was meinen Bruder Henri eines Tages zu der naiven Frage veranlaßte: ob ein Marschall denn mehr als ein Kaiser sei. Die Frage fiel natürlich auf. Der Kaiser aber sagte: »Es bedurfte einer Revolution, bis daß ein Kind eine solche Frage stellen konnte.« Das Alarms-Horn hatte seinen Namen von einer Kanone, die auf diesem Zentralkpunkt der Insel aufgestellt, und durch deren Abfeuerung täglich die Mittagskunde signalisirt wurde; für bestimmte Fälle sollte diese zugleich als Alarmzeichen gelten. Ein Bewohner von Jamestown brachte eines Abends ein kleines, aber sehr schönes javanesisches Pferd nach Longwood. Er forberte fünfzig Napoleons dafür, das kümmerte mich nicht; aber das Thier war ganz nach meinem Geschmack, und so lief ich zum Kaiser hin, und sagte ihm, daß ich ein Pferd haben wolle. Er wußte recht gut, aus welcher Veranlassung ich dieses Begehren stellte, und sagte mir, des nächsten Tages um Mittag solle mein Wunsch erfüllt werden. Am andern Tage bei dem Kanonenschusse eilte ich zum Kaiser; er schloß. Hr. Marchand wollte mich nicht hineinlassen; da er jedoch besorgte, mein Geschrei könnte den Schlafenden weken, so ließ er mich auf ein Tabouret zu Füßen des Bettes niedersetzen. Als Napoleon erwachte, staunte er, mich da zu sehen. Ich sagte ihm, der Kanonenschuß sei vorüber, und ich erwarte mein Pferd. Der Kaiser hieß sofort Marchand, eine Kasse aus der Schatulle nehmen, und den kleinen Javaneseer auszahlen. Von nun an ritt ich ihn täglich; ein Chinese führte ihn am Zaume, und Betfi hielt mich auf meinem Pferdchen fest. Für Alle war Napoleon ein großer Mann; für mich war er nur gütig; und das war eben sehr viel, ich liebte ihn. — So stolz ich nun auf meinem Gaul war, so schienen mir

doch ein Paar Sporen zu meinem Reiterkostüme unentbehrlich. Ich lief also wieder zum Kaiser, und verlangte ein Paar goldene Sporen. »Begehre sie auf Französisch,« sprach er zu mir, »und du sollst sie haben.« So oft ich auch meine Bitte wiederholte, die Antwort blieb dieselbe — und ich ohne Sporen; ich sprach nämlich damals nur Englisch.

An jedem Neujahrstage schickte der Kaiser meiner Mutter oder der Frau v. Montholon eine Tasse oder einen Teller von dem schönen Porzellansevice, welches ihm die Stadt Paris zum Geschenke verehrt hatte. Eine solche Tasse schenkte auch Napoleon einer fremden Dame, wie mir meine Mutter erzählte. Die englische Regierung hatte zugleich mit Sir Hudson Lowe auch den Admiral Malcolm als Kommandanten der Seestation nach St. Helena gesendet. Der Admiral war ein Mann von hoher Bildung und von Eigenschaften, die einnehmend wirken. Seine Gemahlin hatte ihn begleitet. Sie besaß Geist, und, was in Longwood mehr als Alles galt, eine große Bewunderung für den Kaiser. Sie war aus der Familie der Elphinstone's. Der Kaiser hatte sich einem Gliebe dieser Familie, einem verwundeten englischen Offizier, auf dem Schlachtfelde von Waterloo Hülfe reich und mild bewiesen. Der hohe Gefangene hatte die Lady und ihren Gemahl zu Tische geladen, und fuhr darauf mit ihr durch das sogenannte Gehölz von Longwood. Die Kalesche kam so dicht an einem Abgrunde vorbei, daß sich ein Unglück befürchten ließ. Als sie vorüber waren, sagte Napoleon: »Wenig fehlte, und wir lagen im Abgrund; sehen Sie, Madame, wech ein Unglück ich über Sie hätte bringen können.« — »Im Gegentheil, mein General,« antwortete die Lady, »Sie hätten mich unsterblich gemacht.« — Und diese Dame war es, die, als sie bei ihrer Abreise von St. Helena einen Abschiedsbefuch in Longwood machte, vom Kaiser eine seiner schönen Porzellantassen zum Geschenk erhielt. Einige Zeit nach der Abreise des Admirals erhielt Napoleon durch ein aus China Kommendes Schiff mehrere ausgezeichnet schöne Arbeiten in Elfenbein: wunderschöne Vasen an drei Fuß hoch, ein Schachspiel und Brett von außerordentlichem Kunstwerthe; die Thürme, dessen entfinn' ich mich genau, wurden von Elephanten getragen. Es war dies ein Geschenk von der Familie Elphinstone, welches der Kaiser später seiner Mutter sandte. Nach dem Rathe unserer Großmutter waren meiner Schwester bis jetzt die Ohrläppchen noch nicht gestochen worden. Das war dem Kaiser aus eigenen Gründen nicht recht. Eines Morgens rief er meine Schwester, ließ den Doktor Automarchi kommen, und hieß ihn sofort der Kleinen die Ohren stechen. Der Doktor entschuldigte sich, weil die Nadel in seinem chirurgischen Bündel zu dünn sei, und er kein anderes geeignetes Instrument zur Hand habe. Da ließ der Kaiser die Spilnadeln aus der Küche holen, der Doktor mußte eine davon wählen; er selbst nahm Hortensen auf den Schoof und kniff ihr die Läppchen fest, damit der Stich sie nicht zu sehr schmerze. Indessen ging es doch nicht ab, ohne daß sie weinte; da fing ich an zu schreien, und weil ich meine Schwester nicht leiden sehen wollte, verdeckte ich mir die Augen mit den Armen auf die komischste Weise, wie später Hortense selbst sagte. Der Kaiser aber fügte ihr eigenhändig ein Paar goldene Ohrringe mit Korallen ein, führte sie zu meiner Mutter, und sandte ihr wenige Tage darauf noch ein Paar. Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß beide Paare wie Kleinodien aufbewahrt werden. — Unter den verschiedenen Geschenken, die meine Schwester sonst noch von ihm erhielt, ist eines besonders in

teressant. Lyon, die Stadt, welche die alte und neue Welt mit den herrlichsten Stoffen versieht, Lyon hatte zur Zeit des Konsulates an Napoleon einen Konzalmantel aus rothem Sammet mit Gold- und Seidenfilzei geschenkt. Dieses Kleid hatte er immer wohl aufbewahrt, er hatte es nach Elba und auch nach St. Helena mitgenommen, gleichwie das prächtige Vorkellenservice, das ihm die Stadt Paris gegeben. »D, welch ein schönes Kleid!« rief entzückt eines Tages meine Schwester, als sie es erblickte. »Ich schenk es dir,« war Napoleons Antwort, und alsogleich leitete er selbst ihre kleinen Händchen durch die weiten Hermschleppendem Schosse sie den Nasen auflebrte. — Lyon und Paris waren und blieben immer die Lieblingsstädte des Kaisers. Noch auf seinem Sterbebette, so erzählt mein Vater, waren beide der Gegenstand seiner besondern Erinnerungen. Beide sollten, das war immer sein Wunsch, weil sie die Schlüssel Frankreichs seien, besetzt werden. Der Wunsch des Kaisers ist nun zum Theil in Erfüllung gegangen. — Lady Holland liebten wir Alle sehr, ohne Sie zu kennen. So oft Sie dem Kaiser eine Kiste neuer Bücher schickte, vergaß sie nie, auch Spielzeug für uns beizufügen. Es galt immer für ein Ereigniß in Longwood, und zwar für ein sehr erfreuliches, wenn eine Sendung von Lady ankam. Ihre Kisten enthielten immer einige Hundert neuer und wohlgewählter Bücher. Mit welcher Begierde öffnete der Kaiser diese Kisten, mit welcher Begierde durchmusterte er die Titel der Werke, und nun vollends jene, welche von der Geschichte der neueren Welt, oder von ihm handelten! Das war nun die ausschließende Beschäftigung seiner nächsten Tage, ja sogar Nächte. Lady Holland hatte das richtig herausgefunden, was ihm das Angenehmste sein, und seine Gesangschaft gewissermaßen erleichtern konnte. Sie verschaffte ihm Stunden, ja Tage der Erholung und des glücklichen Vergessens. — In der letzten Zeit seines Lebens vermochte der Kaiser sein trauriges Wohnhaus nicht zu verlassen. Doch war ihm Bewegung nöthig, und so ließ er nach seiner eigenen Angabe im Garten eine Art von Schaukelbrett errichten, welches an einem hohen, runden Zapfen inmitten des Gemaches befestigt, und an drei Fuß über dem Fußboden erhöht war; er stellte sich nun auf das eine Ende des Brettes, einer seiner Offiziere auf das andere, und so machte er sich einige Bewegung. Zuweilen ließ er wohl auch mich und meine Schwester auf die andere Seite treten, und es machte ihm Spaß, uns in starke Schwingung zu versetzen, wobei oft Eines oder das Andere herunterfiel. Das war ihm eine Art von körperlicher Uebung und zugleich eine Zerstreuung in seinem Leben.

C a u s e n.

Die Tausen des kleinen Grafen von Paris, des Enkel Ludwig Philipps, des vielgeprüften Königs der Franzosen, gibt Anlaß zu Erinnerungen an ähnliche Ceremonien, welche bei den Erstgeborenen der Könige eines Reiches stattfanden, dessen Bewohner in seltsamem Wechsel unterwürdig waren, wie kaum ein anderes Volk romanisch- und germanischer Art, und dann wieder in Aufständen ihre Herrscher machtlos werden ließen, und in zwei Revolutionen einen Nachkommen des heiligen Ludwigs auf das Blutgerüst, einen Andern in die Verbannung sandten.

So ward die Taufe Karls VI. mit großer Pracht begangen: es wird als besonderer Beweis der Munificenz seines königlichen Vaters angeführt, daß jeder der Anwesenden, wenn er anders wollte, eine Gabe von acht Pfennigen erhielt.

Höchst prächtvoll feierte auch Heinrich IV. das gleiche Fest Ludwigs XIII. Dieser war 1601 geboren, aber erst in seinem fünften Jahre und zugleich mit zwei seiner Schwestern fand die Taufe statt. Die Königin trug dabei ein Kleid mit zweiunddreißigtausend Perlen und dreitausend Diamanten.

Ludwig XIV. wurde unmittelbar nach seiner Geburt gesalbt, schon damals fanden Feierlichkeiten statt, und in den vierzehn Tagen, welche dem 5. Septem-ber 1638 folgten, wurde viel Pulver verbrannt und eine schöne Anzahl Würste und Schinken unter das Volk geworfen. Die Windeln des königlichen Kindes hatte Pabst Urban VIII. eingesegnet. Die Taufe selbst fand erst im April 1643 statt. Der Dauphin, versichern gleichzeitige Historiker, war schön wie ein Engel. Es darf wohl kaum bemerkt werden, daß diese Versicherung sich bei jedem Kronprinzen wiederholt.

Ueber Ludwigs XVI. Taufe wird wenig berichtet. Gewiß aber ist, daß sich hunderte von Höflingen um seine Wiege drängten. Hätten ihrer weniger an seiner Väter Hofe geschmeichelt und im französischen Lande das Volk bebrüt, es hätten wohl nicht die Trommeln Santerres des unglücklichen Königs letzte Worte übertönt.

Der König von Rom ward schon am Abend seiner Geburt gesalbt. Ein Marschall von Frankreich trug den Zipfel seines Mantels, als er zu dieser Ceremonie in die Schloßkapelle getragen wurde. Der gefügige Senat des Kaiserreichs, die höchsten Behörden alle, die vor dem Stirnringeln seines Vaters zitterten, traten an die Wiege des Neugeborenen, und hielten ihm lange Reden, denen er mit Geschrei, seine Gouvernante mit schönen Phrasen antwortete. In seinen Windeln lagen die höchsten Insignien des Ordens der Ehrenlegion und der eisernen Krone. Der Senat setzte dem Vagen, der ihm die erste Nachricht von der Geburt des Thronerben überbrachte, einen lebenslänglichen Jahrgelohalt von zehntausend Franken aus, ein anderer Page, der dem Municipalrath das selbe wichtige Ereigniß verkündete, sollte zeitlebens einen eben so hohen Jahrgelohalt als Ehrensold empfangen. — Da kam das Jahr 1814; was aus den beiden Vagen geworden ist, meldet kein Zeitungsblatt; nur so viel ist gewiß, sie mußten sich ohne die zehntausend Franken jährlich behelfen. Mit den Bourbonen schwand der Senat, und der Municipalrath von Paris hatte kein Geld mehr für die Anhänger des »Korvens«, wie Napoleon damals in der offiziellen Sprache hieß. Der König von Rom ist fern von der Stadt gestorben, wo man ihn einst als Erben des größten Reichs begrüßt hatte. Der Herzog von Bordeaux lebt verbannt aus Frankreich.

Möge dem Grafen von Paris, dessen Taufe ernst und würdig, ohne widerwärtige Schmeichler und hungrige Dichterlinge gefeiert wurde, der Name Ludwig Philipp Albert Glük bringen. Möge er, wie sein königlicher Großvater, ein edler Mann, und wie dieser stets eingedenk sein, daß es Throne stürzt, wenn Allen Freiheit gegeben ist, wenn Friede blutige Leidenschaften zügelt.



Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Theater.

München. Das renommirte Lustspiel: »Das Glas Wasser«, nach Scirbe von Cosmar, wurde am 28. Mai zum ersten Male auf unserer Bühne aufgeführt, u. erlangte auch hier wie überall eine sehr günstige Aufnahme, wobei die eigentliche Hauptrolle (?) der Herzogin von Marlborough durch das Gastspiel der Mad. Desjair mit vielem Beifalle dargestellt wurde. Dieses Stük zeichnet sich namentlich durch die Anlage und Bearbeitung seiner Intriguen aus, welche von Akt zu Akt das Interesse nicht mindern, und somit wesentlich die Spannung auf den Ausgang steigern.

Mignon-Beitrag.

Etwas von Allem. Dem. Rachel setzt ihre theatralischen Darstellungen in London mit glänzendem Erfolge fort. Nächstens wird sie auch in einer Vorstellung zum Besten der polnischen Flüchtlinge mitwirken. — Wie es scheint, ist die Zustimmung des Infanten Francisco de Paula zur Heirath seiner Tochter mit dem Grafen Surowski durch die Verwendung des Königs der Belgier erlangt worden. Die nöthigen Papiere sind bereits nach Brüssel abgegangen. — In Paris sind drei junge Leute, darunter ein Kupferstecher, wegen Verfertigung falscher spanischer Bankscheine verhaftet worden. Man fand bei ihnen nicht weniger als 1,300,000 Fr. in solchen Effekten. — In einer Berliner Zeitung steht: »Besonders sterben jetzt viele Personen am Krankenhaus,« statt »im Krankenhaus.« — Die Uebersetzungspreise, welche die französische Akademie für die drei besten Arbeiten dieses Mal vertheilte, bekamen erstens die Herren Alexis Pierron und Ch. Zenort

für eine Uebertragung von Aristoteles Metaphysik; zweitens die Frau Baronin von Carlowik für die Uebersetzung von Klopstoks »Messias«; endlich drittens Hr. Moreau für eine Uebersetzung der »Bekenntnisse des heil. Augustin.« Jeder Preis beträgt 2000 Franken. — Die Güter auf dieser Erde sind doch manigfach vertheilt. In Berlin ist ein Doktor der Philosophie Inhaber einer Straßenreinigungsanstalt. — Ein Wiener Bürger begegnete einem fleißigen Theaterbesucher, aber sehr bornirten Menschen, als dieser eben aus dem Theater herauskam. Es entspann sich folgendes Gespräch: Bürger: »So, was ist denn heut?« — Theaterbesucher: »Dienstag.« — Bürger: »Na, i man, was drin gebn hobn?« — Theaterbesucher: »Sechadreißig Kreuzer.« — Bürger (im Fortgehen): »Na! Dös is vor Dummheit nicht aus? hatten!« — Theaterbesucher: »Jo! Deswegen bin i a fort.« — Es wird bald hier ein Kongreß der ersten deutschen Berühmtheiten zu Stande kommen: Humboldt, die Gebrüder Grimm, Rückert, Schelling, Tieck, Kaulbach, Cornelius, Gutzkow, A. W. v. Schlegel, Meyerbeer, Mendelssohn: Bartholby, von denen die meisten dauernd für unsere Hauptstadt gewonnen sind.« — Wie schwer wird es heutzutage, sich einen Namen zu machen! Jedoch eine Sängerin in Hamburg hat sich, kaum zwei Monate bei der Bühne, schon zwei Namen gemacht. Die einen Journale nennen sie: Dem. Wittun, die anderen: Wittahn. — Das Dampfsboot schreibt: »Der neunjährige Sohn eines verstorbenen Danziger Barbiers Kennspennig ist pyrenäische Bergsänger geworden u. mit den Bierzigen abgereist. — Ein Korrespondent des »Humoristen« nennt im »Humoristen« den »Humorist« den »Kreuzen

gangen.“ — Man schreibt aus Berlin: Jünger und zugleich Lehrer der referendarlichen Gerechtigkeit.“ Eine neue Lehrkanzle das, der referendarlichen Gerechtigkeit! —

Lokal-Beitrag.

Theatralische. Unser berühmte Gast Emil Devrient hatte am 7. d. M. sein zweites Benefiz. Es ward zum ersten Male gegeben: „der Mulate“, Lustspiel in 3 Akten nach Metciville u. Beauvoir von Theodor Hell. Die Handlung dieses effektreichen Stückes basiert sich auf eine bekannte Begebenheit, die sich in der zweiten Hälfte des vor. Jahrhunderts in Paris ereignet haben soll. Ein entlaufener Negerknecht, der später eine glänzende Erziehung erhielt, weiß sich, unter dem Namen Chevalier St. George, in die höhere Gesellschaft einzuschleichen. Er macht dort durch seine liebenswürdigkeit und heroischen Benehmen viel Glück und erobert sogar, ungeachtet seiner braunen Hautfarbe, das Herz einer vornehmen Dame. Sein Nebenbuhler, der Sohn eines Generalkontrollieurs, entdeckt zufällig das Geheimniß seiner Herkunft, entschließt sich und fordert ihn zum Duell heraus. Allein es erweist sich, daß St. Georges und sein Gegner Brüder sind. Jener benimmt sich aber so ritterlich als großmüthig; dies wirkt doppelt auf die neue Deidemonna, welche ihm, trotz seines frühern Sklaventums, die Hand reicht. Dies der kurze Inhalt des sehr unterhaltenden und an jevapanten Situationen so reichen Dramas. Daß es aber zwei Verfasser hat, läßt sich auch schon aus der verschiedenartigen Physiognomie des Stückes schließen. Der Verfasser der ersten Hälfte scheint ein Possenspieler und jener der andern Hälfte ein Räthespiel im Sinne gehabt zu haben. Eben so verschiedenartig sind auch die meisten Charaktere gehalten. Der Baron Douvel zum Beispiel, der Anfangs als ein gar arger lächerlicher Get und Poltron erscheint, wird später ein Ehrenmann, der um jeden Preis duelliren will u. s. w. Nichtsdestoweniger hat das Stück recht schöne Vorzüge und muß immer u. auf jeder Bühne gefallen. Zu erwägen ist aber, daß hier der erste Held zugleich Sänger und Violinspieler, und die Liebhaberin Sängerin und Pianistin sein müsse. — Unser Gast, Hr. Devrient, führte aber auch die Hauptrolle unübertrefflich durch. In der ersten Hälfte des

Stückes war er ganz jener geistreiche, liebenswürdige Knos, der durch seine unbefangene, seine Jovialität, sein einnehmendes Wesen und seine harmlosen Witz alle Gemüther für sich gewinnt. Später, als er in sich die Rechte der Menschheit beleidigt und mit Füßen getreten sah, nahm sein ganzes Wesen den Ernst eines tief getränkten Biedermannes an. Er spielte mit erschütternder Kraft u. Wahrheit; seine Worte sprüheten glühende Funken des in Flammen gesetzten Zornes. Die Scene mit seinem Vater im 3. Akte können wir als ein Meisterstück mimischer Kunst bezeichnen. Das Publikum ward zu den stürmischsten Beifallsbezeugungen hingewiesen. — Mad. Grill stand als Frau von Preßle würdig an des großen Künstlers Seite. Sie spielte ihre Rolle mit großem Verstande auf und lieferte ein eben so kunstfertiges als lebengesetztes Gebilde. Sie nahm sich auch in ihren herrlichen Augen sehr liebenswürdig aus. — Recht ausgezeichnet war auch Hr. Kalis und die Hrn. Weg und Pöfänger spielten lobenswerth. — Trotz der schlechten Witterung war das Haus sehr gefüllt.

— Tags vorher füllte Scribes „Glas Gasser“ zum dritten Male das Haus in allen Räumen (sogar das Orchester mußte zu Sperrsitzen verwendet werden). Devrient gab wiederholt den Botingbroke mit großem Success.

— Als eine interessante Neuigkeit melden wir unsern Lesern, daß Frl. Henriette Carl, königl. preussische Kammerjägerin, nächstens auf dem ungar. Nationaltheater einen Gastrollenzyklus eröffnen werde. Sie ist jetzt fleißig mit Erlernung der ungarischen Worte beschäftigt und ihre Lehrer versichern, daß sie sie rein ausspricht. Ihre erste Parthie soll die „Nachwandlerin“ sein.

— Hr. Deefe ist nach Oedenburg gereist, wohin er, Behufs der Dekoration des dortigen neuen Theaters, berufen wurde.

— Camillo Sivori. Dieser Violinheros gab am 6. d. ein zweites Konzert im Redoutensaale, das, wie zu erwarten war, ein weit größeres Auditorium versammelte als das erste. Er ließ sich in einem Violinkonzert eigener Komposition, in einem Duo (ungarisch) für Piano u. Violine von Beuxtemp und Erkel, mit dem Letztern, und in selbstkomponirten Variationen über ein Thema aus der „Sommambula“, vorgetragen auf der G.Saiten allein, hören. Der Di-

tuose erregte, wenn anders möglich, noch höheres Erstaunen aller Anwesenden, als das erste Mal. Wer nur immer Paganini zu hören Gelegenheit hatte, wozu auch Ref. gehört, muß bekennen, daß Sivori seinen hohen Meister in der Ueberwindung kolossaler Schwierigkeiten so nahe steht, daß kaum eine Unterscheidung wahrzunehmen sei. Sivori's Fingerringe scheinen, eben so wie jene seines Vorbildes, von überirdischen Geistern beherrscht zu sein, denn diese Leistungen gränzen fürwahr an Uebermenschtliche. Besonders frappierte das Konzert, das beiläufig gesagt, eine schöne, ideenreiche Komposition ist. Das, was er hier hervorbrachte, überstieg allen Glauben, da hört Alles auf. — Das Duo, in dem einst Vientermp hier so großes Aufsehen erregte, erlangte durch Sivori's unübertreffliche *Beavou* noch einen gesteigerten Werth, und das *G. Saite*. Konzert, ob zwar hier so wie bei Paganini nur eine Tändelei, erhielt, so ausdauernd, eine große künstlerische Bedeutung. Der Beifall war der enthusiastischste, der seit Vökt in Pesth gehört wurde. Wir hören mit Vergnügen, daß der Künstler, den Wünschen aller Musikfreunde nachgebend, sich noch ein Mal hören lassen werde. — Noch müssen wir erwähnen, daß bei diesem Konzerte sich eine junge Sängerin *Feln. Au g u s t e* von *T a t a c s* zum ersten Male öffentlich hören ließ. Sie sang die *Romanz* und die *Pregiera* aus „*Djello*“ und

obwohl sie sichtbar befangen war, so ließ sie doch eine recht schöne Stimme und einen besonders guten Vortrag hören. Sie erhielt vaußenden Beifall. 3.

M u s i k. Der altfährige Pianist *Carl Zittsch* aus *Mühlendach* in *Siebenbürgen*, der in der *Wiener Musikwelt* durch sein herrliches Spiel so großes Aufsehen erregte, befindet sich in *Pesth* und gibt heute, *Mittwoch*, sein erstes Konzert, zum Besten des *Frauenvereins*. Wir machen, als eine vorzügliche Empfehlung, auf den jungen Künstler aufmerksam.

L i t e r a r i s c h e s. So eben ist in der *Hof. Beimet'schen Druckerei* in *Pesth* erschienen: „*Einführung zur Emanzipation u. c.*“ Aus dem *Französischen* übertragen von *St. S.* Schreiber. Diese kleine *Brochüre* ist die Uebersetzung eines Aufsatzes, der in der *Pariser Seltenschrift* „*Le Citoyen*“ erschienen war, und der den berühmten israelitischen *Advokat* und *Philantropen* *Cremieux* zum Verfasser haben soll. Der *Verfasser* richtet ein Paar kräftige, wohlgeordnete Worte „an seine geliebten Glaubensbrüder in dem gesageten Lande der *Karpaten*“ (*Ungarn*) und besonders ist die Stelle interessant und werth der *Beherzigung*, wo sie zur *Erkennung* der *Landesprache* aufgefordert werden. Die Uebersetzung ist gut und das *Büchlein* ist für *Jedermann* zu empfehlen.

Genrebild. No. 4.

Der Zukünftige. Wir sind überzeugt, daß sich unsere schönen, jungen, heirathslustigen Leserinnen einen Zukünftigen, wie er hier sich präsentirt, wenigstens der Gestalt nach, nicht wünschen. Das junge Dämchen auf dem Bilde scheint eben so zu denken und durchaus keinen Geschnack an dem *Galan* zu finden, der ihr von ihrer alten Tante vorgestellt wird. Es muß ein alter geknackter *Kentier* sein, der in seiner Jugend der Tante die *Kour* machte und ihr jetzt besondere Vortheile bietet, wenn sie ihm zu der Hand ihre Nichte verhälfe. „*Ma chère niece*“, sagt sie zu dem Mädchen, „*voici ton futur, c'est un homme fort bien et que je te donne en toute confiance, je le connais plus de 40 ans.*“ (Meine Liebe, hier hast du deinen Zukünftigen, einen sehr guten Mann, den ich die mit voller Zuversicht gebe, ich kenne ihn seit mehr als vierzig Jahre.) Ob diese letztere Versicherung zur Empfehlung diene, mögen unsere geehrten Leserinnen entscheiden. Das Mädchen aber schlägt die Augen nieder und fasset die Hände über die Brust. Was mag in ihrem Innern vorgehen? *Haus*, *Landgut*, *Equipage*, *Loge im Theater*, im Kampfe mit einem abgetriebnen etelhaften „*Zukünftigen*.“ Die Zukunft bietet ungeheurer *Anstößendes* und ungeheurer *Abstoßendes*. Wer den Sieg davon tragen wird? Die geehrte Leserin versetze sich in die Lage des armen Mädchens und das, was die geehrte Leserin gethan haben würde, das hat das Mädchen auf dem Bilde auch gethan.

Verlegt von **Fr. Wiesen's** sel. Wittwe. — Redakteur: **Sam. Rosenthal.**